

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 14

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wald durchgehen wollte, ertappt und enthaftet, womit denn Susneus in die völlige Ruhe und Besitz seines Königreichs gesetzt worden.“

Im Gegensatz zum fröhlichen Rückblick auf die Krönung des Königs Susneus und zum darauffolgenden Sieg über den falschen Jakob mag für Negus Haile Salassie, den jetzigen Inhaber der äthiopischen Königs- und Kaiserwürde, zur Zeit der Bild in die Zukunft nichts weniger als ermutigend sein. Welches wird wohl das Schicksal sein, das dem Negus Negesti die Großmacht bereitet, die gegenwärtig in blutigem Kampf mit den modernsten Vernichtungsmitteln um die Vorherrschaft in Äthiopien ringt, obwohl sie vor 12 Jahren, am 23. September 1923, mit Frankreich die Aufnahme Äthiopiens in den Schutz und Schirm des Völkerbundes durchsetzte? A. K.



Die Reichshauptstadt am Tage der Wahl.

Unser Bild zeigt, von links nach rechts:

1. Kranke werden mit Hilfe der SA, SS oder NSKK zum Wahllokal befördert.
2. Das Wahllokal des Berliner Regierungsviertels liegt in der Jägerstraße. Schon in den frühen Morgenstunden hatten sich die ersten Berliner eingefunden, um die Minister beim Betreten des Wahllokals zu begrüßen. Dr. Goebbels begrüßt ein altes Mütterchen beim Betreten des Wahllokals. Hinter dem Minister dessen Gattin.
3. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath und Gattin verlassen das Wahllokal in der Jägerstraße.

Welt-Wochenschau. In Erwartung der Vorschläge Hitlers.

Die Führung des Dritten Reiches hat vorgezogen, nicht auf einmal zu antworten und nicht die Ablehnung der Vorschläge von London zu verquidern mit den Angeboten, die Hitler in Aussicht stellt, und die weitergehen sollen als seine sieben Punkte. So erfolgte denn zunächst das fast hundertprozentige Nein zu den Forderungen, die London im Verein mit Frankreich und Belgien erhoben. Das Dritte Reich verzichtet also, den russisch-französischen Pakt dem Haager-Schiedsgericht vorzulegen. Es verweigert die Neuschaffung einer verkleinerten militärlosen Zone und erst reicht die Besetzung dieser Zone durch internationale Polizei. Damit wissen die Herren in London und Paris, wenn sie es wissen wollen, daß Hitler tatsächlich „keinen Zentimeter“ zurückweichen wird. Und nun müßten sie, wenn ihnen die großen Reden von der Respektierung der Verträge und von der notwendigen Wiedergutmachung des deutschen Vertragsbruches ernst gewesen, irgendwas tun.

Man gewinnt den Eindruck, daß sie nichts tun. Schuld daran sind nicht nur die Engländer. Auch die Franzosen benehmen sich wie gelähmt. Und die Belgier sitzen dazwischen und sekundieren halb und halb Frankreich. Italien aber, die vierte noch vorhandene Locarnomacht, überschüttet die andern mit offenbarem Hohn und verlangt, ehe es das Geringste zur Unterstützung Frankreichs tun wird, die Aufhebung der Sanktionen. Ja, es geht noch weiter. Der „Prozeß in Genf muß revisiert werden.“ Das heißt, der Völkerbund solle Italien freisprechen von jener Bezeichnung als „Angreifer im abessinischen Konflikt“. Höher kann die Ironie nicht gehen.

Warum vor allem die Engländer nichts tun? Sie warten auf die veriprochenen „konstruktiven Vorschläge“ Hitlers. In der großen Aussprache des britischen Unterhauses vernahm die Welt, was die Regierung in London will, und in den Neußerungen der britischen Presse fand man die eigentlichen Ursachen der Regierungspolitik. Diese Politik bleibt, wie das in England immer Regel gewesen, an die „öffentliche Meinung“ gebunden und kann nicht Wege betreten, die in Gegensatz zu dieser Meinung führen. Das britische Volk stellt sich nicht auf die deutsche Seite, zeigt aber in weiten Schichten Verständnis für die Aktion Hitlers, vor allem für die Wiedergewinnung

der militärischen Hoheit auf dem ganzen Reichsgebiet. Sie sieht wohl ein, daß die einseitige Zerreißung des Locarno-Vertrages ein Rechtsbruch gewesen, aber sie nimmt zugleich an, daß Hitler die Remilitarisierung auf dem Verhandlungswege selbstverständlich erreicht haben würde — warum also das Geschrei darüber, daß er einfach zugegriffen?

Und weil England so denkt, wünscht die gewaltige Volksmehrheit auch, die weitern deutschen Vorschläge Hitlers anzuhören, wünscht, daß darüber verhandelt werde, wünscht, daß man entgegenkomme, wenn Hitler vernünftige Pläne entwickle. Man soll ihm „fair play“ gewähren. Nur wenn seine Forderungen britische Interessen gefährden, soll man sich wehren. Die britischen Interessen schließen die Sicherheit der französischen und belgischen Ostgrenzen in sich, und die Sicherheit Frankreichs und Belgiens deckt sich wiederum mit der Unversehrtheit der Kleinen Entente, Österreichs und der Ostseestaaten, mithin mit dem Völkerbundssystem. Dieser Wille der britischen öffentlichen Meinung fand vor allem in den Ministerreden des Unterhauses seinen Widerhall. Lord Eden nahm eine vorsichtige Vermittlerstellung ein und ermahnte Frankreich ebenso zur Klugheit wie Deutschland zur Mäßigung. Frankreich erfährt durch den Mund Edens, daß England den Frieden nicht gewährleisten könne, wenn man in Paris nicht gewillt sei, „die Probleme, die es von Deutschland trennen, ohne Vorwegenommenheit anzupacken“. Wogegen die Deutschen zu hören befommern, England könne keine Verhandlungen, die Erfolg versprechen, garantieren, wenn es nicht seinerseits Schritte zur Verminderung der Unruhe, die es in Europa hervorgerufen, tue“.

Worin diese Schritte bestehen sollen, ließ Eden den zwischen London und Berlin hin und her fliegenden Botschafter Ribbentrop wissen: Eden besteht auf der „Geste“, auf der „symbolischen Handlung“, die das Vertrauen in die deutsche Friedensbereitschaft wieder herstellen und England ganz und gar gewinnen müßte. Offenbar denkt sich der britische Außenminister die Sache so, daß er noch irgendwelchen Einfluß auf die Ausarbeitung der Hitlerpläne gewinnen könnte. Täuscht er sich oder täuscht er sich nicht?

Hitler hat in seinen elf Wahlreden regelmäßig über die Gesten und symbolischen Schritte, die man im Westen verlange, gespottet. Der Ton dieser Reden läßt Schlimmes befürchten. Immer wieder arbeitet er mit der Forderung nach einer angeblich verweigerten Gleich-



Von der Hochwasserkatastrophe in Amerika.

Als die Einwohner von Port Hope in Ontario eines Morgens aufwachten, fanden sie ihre Straßen überflutet und mit kleinen Eisbergen bedeckt. Die Hochwasserfluten hatten das Eis angespült.

berechtigung Deutschlands. Immer wieder versichert er, daß er Frankreich die Friedenshand hinstrecke. Und fast regelmäßig steigt auch der Spruch, die Vorwürfe der Vertragsverlezung fielen auf die Westmächte zurück, die versprochen, abzurüsten und statt dessen aufgerüstet hätten. Als ob diese Aufrüstung nicht eben die Antwort auf deutsche Heimrüstungen gewesen wäre! In der allerletzten Rede, in Köln, sprach er von einem System „gleichberechtigter Nationalstaaten“ und verhöhnte eine „bolschewistisch-europäisch-asiatische Diktatur“; der Ausschluß der Russen aus der Friedensgarantie schwimmt aus jeder dieser Reden, und der verschüttete Wunsch, mit Hilfe seiner Pläne den Westen fascistisch zu organisieren und hernach zum Kreuzzug gegen den Bolschewismus zu gewinnen, steht hinter dem sturen Verlangen nach Anerkennung der deutschen Belange, die in Wahrheit seit bald einem Jahrzehnt von keiner Seite angetastet waren, ausgenommen dort, wo der Locarnovertrag und die unterschriebenen Paragraphen von Versailles die Grenzen dieser Ansprüche festlegten. Es war ein starkes Stück, als der deutsche Kanzler über die parlamentarischen Regierungen spottete, die oft alle vierzehn Tage wechseln und nie Sicherheit gewähren, ob unterschriebene Verträge noch Gültigkeit hätten. Eine Unhöflichkeit Frankreich und Belgien gegenüber, die mit einer sinnfälligen Unwahrheit overiert. Nie- mals seit Bestehen des Parlamentarismus hat eine dieser „Eintagsregierungen“ die Verträge umgestoßen, die ihre Vorgängerinnen abgeschlossen. Trotz derartiger Entglei- sungen hofft Eden oder tut doch so, als ob er hoffe, von diesem Gegner und Partner Vorschläge zu erhalten, die auch Frankreich diskutieren müsse. Und Frankreichs Nein tönt nicht kategorisch genug, um die britischen Illusionen zu zerstören.

Inzwischen hat das Dritte Reich seine Zwangswahlen durchgeführt und Hitler die „ungeheure Mehrheit“ geliefert, die als Unterbau für die Vorschläge dienen soll. Am Dienstag erhielt Lord Eden diese Vorschläge und leitete sie an die übrigen Regierungen weiter. Das Rad der Geschehnisse dreht sich sozusagen mechanisch weiter „nach dem Gesetz, nach dem es angetreten“, das heißt: England ist prinzipiell bereit, zu verhandeln, mag Hitler anbieten was er will, Frankreich ist prinzipiell ohne Garantien nicht bereit und wird schließlich doch verhandeln.

Italien bedroht den Tanasee.

In den letzten vierzehn Tagen sind italienische Abteilungen in der Richtung auf Gondar und den Tanasee vorgegangen und haben Ende voriger Woche Deward, auf halber Strecke zwischen dem Takaseh und Gondar, erreicht. Man würde die 100 überwundenen Wegkilometer nicht so bestaunen, wüßte man nicht, daß die Karawanenstraße Adwa-Gondar in schlechtestem Zustande gewesen und daß sie namentlich zunächst das Hindernis des Takaseh und verschiedene böse Paßstellen aufweist. Den Fluß soll laut Nachrichten eine zweihundert Meter lange Eisenbrücke überspannen: Die Techniker haben also ihre Pflicht getan. Man konnte nicht erwarten, daß die Truppen des Ras Imrū sie dabei stören würden. Dagegen dachte man an Widerstände im Gebirge. Denn rechts von dieser Straße liegt das Massiv des „Ras Daschan“, des höchsten abessinischen Berges, des „Fürsten“ unter den Bergen — — —

also; wie war es möglich, daß gerade in diesem Gebiete die Guerilla ausblieb? Die Niederlage der Stammesgenerale im Tembien muß demnach wirklich vernichtend gewesen sein. Die Italiener melden, das ganze „Wolkaat“ sei in ihren Händen, das heißt, daß sie das ganze Gebiet westlich des Ras Daschan bis an die britische Sudansgrenze schon hinter sich haben. Ob im Osten noch versteckte Gegner sitzen, muß bezweifelt werden, denn östlich des Takaseh, der vom Süden her den Daschan und Seimen im Bogen umfließt, drücken andere Kolonnen der Italiener und machen den Aufenthalt zwischen zwei Feuern unmöglich.

Diese östlichen Kolonnen haben Sokota überschritten und schieben sich westlich hinter die abessinische Stellung am Aschangi see, die letzte intakte Gruppe des Negus entwurzelt.

Aber nicht diese am weitesten südlich vorgestzogene Gruppe verdient momentan am meisten Beachtung, sondern eben jene, die dem Tanasee zustrebt und damit die britischen Interessenzen angreift. Mussolini hat in seiner Bozenerede und andernorts versprochen, diese Zonen nicht zu bedrohen. Warum er es nun trotzdem tut? Der Moment ist außerordentlich günstig gewählt. England ist mit dem Rheinhandel beschäftigt, und Frankreich blickt sehnsüchtig nach Rom und erhofft Unterstützung gegen Hitler. Die Besetzung von Deward hat also diplomatische Bedeutung und soll England zu Verhandlungen zwingen. Entweder besiegt Italien das Tanabeden, oder die Sanktionen werden aufgehoben. Dies und nichts weniger bedeutet das Wort „Deward“. Mussolini leitet damit die „Friedensverhandlungen“, wie er sie versteht, ein. Sie laufen auf eine Trennung der abessinischen Einflußgebiete hinaus, auf den Rußhandel mit Großbritannien; den Preis für die Niederwerfung Gondars wird Mussolini bezeichnen. Es ist also möglich, daß die Engländer demnächst wieder mobil werden und zu markten anfangen. Oder schieben sie die Abrechnung mit dem Duce hinaus bis nach der neuen „Rheinregelung“? Mussolini forciert sie jedenfalls nach allen Regeln der grausigen politischen Kunst. In die gleiche Rechnung gehört die totale Zerstörung der Städte Dschidchiga und Harrar durch die Bombengeschwader Grazianis. Als Harrar verbrannte, war es christlicher Sonntagvormittag! — — —